

ARYE S. SHALICAR

ÜBER LEBENS KAMPF

KRIEGSTAGEBUCH

AUS NAHOST

HENTRICH
& HENTRICH

ARYE SHARUZ SHALICAR
ÜBERLEBENSKAMPF

Kriegstagebuch aus Nahost



ARYE S. SHALICAR

**ÜBER
LEBENS
KAMPF**

KRIEGSTAGEBUCH

AUS NAHOST

HENTRICH
& HENTRICH

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung
des Hentrich & Hentrich Verlags dar. Für die inhaltlichen Aussagen
trägt der Autor die Verantwortung.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

www.hentrichhentrich.de

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-95565-728-4

Inhalt

Waffenstillstand?

11

7. OKTOBER 2023. TAG 1

Tag der Katastrophe

17

8. OKTOBER 2023. TAG 2

Zurück in Uniform

22

9. OKTOBER 2023. TAG 3

Der Geruch von Leichen

26

20. OKTOBER 2023. TAG 14

Explosion im Al-Ahli-Krankenhaus

35

21. OKTOBER 2023. TAG 15

Zuckerbrot und Peitsche

44

24. OKTOBER 2023. TAG 18

In der Shura-Base

48

28. OKTOBER 2023. TAG 22

Viele Hunde, aber nur ein Kopf der Schlange

54

30. OKTOBER 2023. TAG 24

Zivilist oder Terrorist?

59

2. NOVEMBER 2023. TAG 27
Treibstoff, Wasser und ein Privatjet

64

8. NOVEMBER 2023. TAG 33
Der heuchlerische Ruf nach einer Feuerpause

69

11. NOVEMBER 2023. TAG 36
Flächenbrand!

75

16. NOVEMBER 2023. TAG 41
10 000 Raketen

83

19. NOVEMBER 2023. TAG 44
Terrorzentrale im Al-Shifa-Krankenhaus?

90

20. NOVEMBER 2023. TAG 45
Einheit 504

98

22. NOVEMBER 2023. TAG 47
Deal or no deal?

100

24. NOVEMBER 2023. TAG 49
Äpfel und Birnen

105

1. DEZEMBER 2023. TAG 56
Ende der Feuerpause. Wieder Krieg!

109

9. DEZEMBER 2023. TAG 64
Juden gegen Muslime?

117

12. DEZEMBER 2023. TAG 67
99 Prozent Paradies, ein Prozent Hölle!

125

14. DEZEMBER 2023. TAG 69
Bayerns Ministerpräsident am Ort des Schreckens

134

16. DEZEMBER 2023. TAG 71
Zu Tisch mit Bundeskanzler Scholz und was mir Außen-
ministerin Baerbock ins Ohr flüsterte

140

20. DEZEMBER 2023. TAG 75
Über Doppelidentitäten in Gaza
und westliche Medienberichterstattung

153

22. DEZEMBER 2023. TAG 77
„Mein Kampf“ in Gaza

183

27. DEZEMBER 2023. TAG 82
Tunnel wie ein Spinnennetz

185

30. DEZEMBER 2023. TAG 85
„Es gibt keine naiven Zivilisten in Gaza“

189

5. JANUAR 2024. TAG 91
Das Budget der Terrororganisationen

194

21. JANUAR 2024. TAG 107
Einer gegen drei in Berlin

200

16. FEBRUAR 2024. TAG 133
Ist jüdisches Leben weniger wert als palästinensisches Leben?

206

25. FEBRUAR 2024. TAG 142
Hass und Liebe aus Deutschland

211

8. MÄRZ 2024. TAG 154
Welttag der Frauen, Jüdinnen ausgenommen

217

27. MÄRZ 2024. TAG 173
Sexualisierte Gewalt in der Geiselhaft

220

6. APRIL 2024. TAG 183
Antilopen in Europa

224

14. APRIL 2024. TAG 191
Direkter Beschuss aus dem Iran

227

28. APRIL 2024. TAG 205
Wölfe im Schafspelz und No-Go-Zonen für Juden

232

9. MAI 2024. TAG 216
Die wahre Lektion aus dem Holocaust

240

12. Mai 2024. Tag 219
Krieg in Malmö

246

21. MAI 2024. TAG 228
Israel vor Gericht

248

27. JUNI 2024. TAG 265
Eskalation mit der schiitischen Terrorachse

255

9. JULI 2024. TAG 277
Die Hamas und ihre fünfte Kolonne

261

25. JULI 2024. TAG 293
„Barbarei gegen Zivilisation“

267

29. JULI 2024. TAG 297
Tod auf dem Fußballplatz

270

1. AUGUST 2024. TAG 300
Ismail Haniyehs letzter Atemzug in Teheran

278

2. OKTOBER 2024. TAG 362
Jagdsaison!

280

17. OKTOBER 2024. TAG 377
Hitler 2.0 ist tot!

286

26. OKTOBER 2024. TAG 386
Israel greift den Kopf der Schlange an

295

27. NOVEMBER 2024. TAG 417
Waffenruhe mit der Hisbollah

299

16. DEZEMBER 2024. TAG 436
Ein neues Syrien wird geboren

307

31. DEZEMBER 2024. TAG 452
Kurzer Krieg? Langer Krieg?

312

16. JANUAR 2025. TAG 468
Ende der Spirale der Gewalt?

315

12. FEBRUAR 2025 TAG 495
Wir haben es mit Monstern zu tun!

324

21. FEBRUAR 2025. TAG 504
Was deutsche Judenhasser zum Mord von Kfir Bibas sagen

329

13. MAI 2025. TAG 585
Es stinkt nach Bestechung

332

19. MAI 2025. TAG 591
 Hamas gleich Gaza gleich Hamas?

336

30. MAI 2025. TAG 602
Wird sich der Iran für Zuckerbrot oder Peitsche entscheiden?

340

6. JUNI 2025. TAG 609
Israel mutterseelenallein?

347

15. JUNI 2025. TAG 618
Der Schlange den Kopf abschlagen

354

1. AUGUST 2025. TAG 665
Ist Frieden im Nahen Osten möglich?

360

Waffenstillstand?

Es ist Dienstag, der 24. Juni 2025. Es ist ein anderer Tag als die vergangenen zwölf Tage. Es ist ein anderer Tag als die vergangenen 627 Tage. Zum ersten Mal seit dem 7. Oktober 2023 habe ich das Gefühl, dass der Krieg vorbei ist.

Ein Krieg, den Israel nicht begonnen hat. Ein Krieg, der aus sieben Windrichtungen über Israel hereingebrochen ist. Ein Überlebenskrieg, den Israel unter keinen Umständen hätte verlieren dürfen. Verlieren darf! Denn es ging und geht nach wie vor ums Überleben.

Es ist kurz vor 8 Uhr in der Früh. Ich liege noch entspannt im Bett, denn seit dem Ausbruch des Krieges zwischen Israel und dem Iran am 13. Juni ist es nicht erlaubt, sich ins Auto zu setzen und wie gewohnt zur Arbeit zu fahren, es sei denn, man arbeitet bei der Polizei, in einer medizinischen Einrichtung, einer Tankstelle oder einem Supermarkt. Schulen sind seit dem 13. Juni geschlossen. Genauso wie Freibäder, Konzertsäle, die meisten Restaurants, die allermeisten Büros – eigentlich alles, was als „Versammlungsort“ gelten und im Falle eines Raketeneinschlags aus dem Iran zur tödlichen Falle werden könnte.

Ich habe gerade die Augen geöffnet und höre aus dem Wohnzimmer laute Stimmen aus dem Fernseher schallen. Das meiste geht an mir vorbei, aber ein Wort höre ich laut und deutlich und immer wieder: Waffenstillstand. Waffenstillstand? Kehrt nach zwölf Tagen direkter Konfrontation mit dem Iran wieder ein wenig Ruhe ein? Kann man sich wieder aus dem Haus trauen?

Ich schalte das Handy ein und stelle fest, dass ich über Tausend Nachrichten erhalten habe. Manche WhatsApp-Gruppe ist am Platzen. Wo anfangen? WhatsApp, SMS, Gmail, X, oder eine der vielen Sprachnachrichten abhören, um ein klareres Bild zu erhalten, was heute, am 24. Juni, die Lage ist?

Ich bin etwas überwältigt. Es ist mir etwas zu viel des Guten. Morgens brauche ich immer ein wenig Zeit, um die Nacht hinter mir zu lassen und mich in den neuen Tag zu begeben. Mein Bauchgefühl sagt mir, dass das mit dem Waffenstillstand ernst ist. Trotzdem schmeiße ich zuerst einmal die Kaffeemaschine an, bevor ich, wie auch an jedem anderen der vergangenen 627 Tage, erneut in den Ring steige.

Im wahrsten Sinne des Wortes „in den Ring“ steige. Denn es herrscht Krieg. An so vielen Fronten. Jeder Einsatz ist wichtig. Mit oder ohne Uniform.

Ich schnappe mir meinen Kaffee und gehe raus auf die Terrasse. Wir wohnen in einem Hochhaus, in einer Kleinstadt, wenige Kilometer östlich von Tel Aviv. Aus der 15. Etage liegt halb Israel vor mir. Mein Blick geht geradeaus Richtung Tel Aviv und Ramat Gan, dann rechts über Kfar Saba bis weit nach Natanya, und zurück über Tel Aviv nach Süden bis in die Stadt Rishon LeZion.

Es ist mucksmäuschenstill. In der Ferne höre ich einige Stimmen. Zumindest bilde ich mir das ein. Und hin und wieder ein Auto. Am lautesten sind die vielen Vögel. Der Himmel ist klar. Es wirkt so friedlich. Wie sehr habe ich mich danach gesehnt. Ruhe. Kein Krieg. Waffenstillstand. Frieden?

Nach allem, was in den vergangenen 20 Monaten passiert ist, kann man da überhaupt noch das Wort Frieden in den Mund nehmen? Ist Frieden noch möglich?

Tatsächlich herrscht seit 7 Uhr morgens Waffenstillstand. So die offizielle Version. Im Internet begegne ich jedoch Bildern von einem komplett zerbombten Wohnkomplex in der südisraelischen Stadt Beer-Sheva. Es stellt sich heraus,

dass das iranische Regime, genauso wie seine Stellvertreter Hisbollah und Hamas, gerne das letzte Wort haben und kurz vor dem Eintreten des Waffenstillstands noch schnell eine ballistische Mega-Rakete auf Beer-Sheva gefeuert und einen Volltreffer gelandet haben. Bilanz: Mindestens drei Tote. Viele Verletzte. Und noch mehr Evakuierte.

Verdammt. Schnell klicke ich mich ein in die WhatsApp-Gruppe meiner Cousins in Israel, denn ich habe viele Verwandte, die in Beer-Sheva wohnen. Glück im Unglück. Wie meine Verwandten in Holon, die vergangene Woche mit einem blauen Auge davongekommen sind, erging es heute Nacht den Eltern von Ilana, der Frau meines Cousins Sharon. Die Rakete landete aus ca. 2000 km Entfernung im Nachbarhaus und riss die halbe Nachbarschaft in den Abgrund. Die Wohnung von Ilanas Eltern wurde durch die Druckwelle komplett zerstört. Unbewohnbar gemacht. Und das wenige Minuten vor dem Waffenstillstand. Jetzt werden sie evakuiert, so mein Cousin Sharon im Chat. Glück im Unglück.

Es hätte schlimmer kommen können. Oder etwa nicht? Das frage ich mich seit dem 7. Oktober 2023 fast täglich.

Immer wieder werde ich gefragt, wie es mir geht. Wie es mir geht, seit dem Massaker des 7. Oktober. Ich weiß es nicht. Ich kann keine klare Antwort auf diese einfachste aller Fragen geben. So wie mir geht es vielen Millionen Juden und Israelis, seit die Welt am 7. Oktober für uns zusammengebrochen ist und wir langsam wieder lernen zu atmen, zu laufen, zu lachen.

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist in weiten Zügen eine blutdurchtränkte Leidensgeschichte der Verfolgung, Existenzangst und des Überlebenskampfes. Die Gründung des Staates Israel 1948, am Ursprungsort des jüdischen Volkes, sollte all dem ein Ende setzen. Die jüdische Nation, so Israels erster Staatschef David Ben-Gurion, solle fortan eine Nation unter vielen anderen sein. Quasi unsichtbar.

Nichts Besonderes. Eine Nation, die nicht anders wahrgenommen und nicht anders behandelt wird. Eine Nation, die nie wieder existenzielle Ängste haben muss. Pogrome und Massaker an den Juden seien ab sofort nur noch in Geschichtsbüchern zu finden. Eine Heimat für alle Juden, die den Wunsch hatten, zurück an den Ort ihrer Wurzeln zu ziehen, um in Sicherheit leben zu können.

Auch ich bin dem Ruf nach einem Leben als Jude in Sicherheit und Freiheit gefolgt und habe im Jahr 2001 meinen Geburtsort Deutschland verlassen, um ein neues Leben in Israel zu beginnen. Trotz ständiger Terrorbedrohung und sporadischem Raketenbeschuss fühlte ich mich in Israel immer sicherer als in Berlin-Wedding. Ich hatte Vertrauen in Land und Menschen, politische und militärische Führung, allen voran die größte jüdische Sicherheitsorganisation weltweit, die israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF), deren ehemaliger Sprecher bzw. Sprecher in Reserve ich nach wie vor bin.

Doch dann kam der 7. Oktober 2023. Ein Wendepunkt in der modernen Geschichte des jüdischen Volkes und des Staates Israel. Ein Wendepunkt auch für mich. In Israel ist seit dem 7. Oktober jeder Tag 7. Oktober. Zu tief war der Fall, zu groß das Versagen, zu traumatisierend die Situation der Hilflosigkeit und der Ohnmacht.

Das Massaker des 7. Oktober ist der umfangreichste an Juden begangene Massenmord nach 1945. Nicht die Anzahl der ermordeten Menschen stellt dabei den Hauptfaktor für den Zivilisationsbruch dar, sondern das äußerst brutale Vorgehen der palästinensischen Mörder, die Menschen mit Freude zerstückelten, sie bei lebendigem Leibe in Brand setzten, Kinder neben Eltern und Eltern neben Kindern misshandelten und erschossen.

Die Wunde eines ganzen Volkes, die nach der Shoah weit offen war und sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auf einem guten Weg befand, sich langsam zu schließen, wurde auf

brutalste Weise aufgerissen. Das Trauma sitzt umso tiefer, als der Pogrom des 7. Oktober nicht in München, New York oder Istanbul stattfand, sondern in der jüdischen Heimat Israel, also genau an dem Ort auf der Welt, den Juden aufsuchen, wenn sie vor Antisemitismus fliehen, um im Schutze des israelischen Militärs und der Geheimdienste, die angeblich zu den besten der Welt gehören, ihr Leben zu entfalten.

Umso größer ist die Enttäuschung. Eine Enttäuschung, die an fast allem zweifeln lässt, woran man vorher eventuell geglaubt hat. Wird das israelische Sicherheitssystem jemals wieder in der Lage sein, das volle Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger Israels zu gewinnen? Wer garantiert, dass ähnliche Massaker in Zukunft vereitelt werden können? Kann man vertrauen, dass das islamische Regime im Iran, das Israels Vernichtung als Staatsräson sieht und als Dirigent hinter mehreren Terrormilizen steht, die Israel täglich angreifen, gebremst werden kann? Warum gibt es weltweit so wenig Verständnis für Israel und seinen Überlebenskampf? Und: Werden meine Enkelkinder eines Tages in einem freien Israel aufwachsen können?

Fragen über Fragen, auf die es keine Antworten gibt, nur Hoffnung, Gebet und wieder bzw. weiterhin – Überlebenskampf.

Doch wie hat Deutschland, das Land mit der „Staatsräson“, das Land, in dem man sich „Nie wieder“ geschworen hat, den 7. Oktober verstanden? Als offizieller Sprecher der IDF, reaktiviert noch am 7. Oktober, war ich im Laufe von knapp 350 Tagen im Reservedienst und auch darüber hinaus einer der zentralen „Brückenbauer“ zwischen Deutschland und Israel in Israels schwierigster Zeit seit der Staatsgründung. Aus der ersten Reihe heraus habe ich führenden deutschen Politikern und Medien, und teilweise auch den Juden in Deutschland, die neue Realität in Israel und Nahost zu erklären versucht.

Im folgenden Kriegstagebuch sind meine ganz persönlichen Eindrücke und Erfahrungen festgehalten. Sie sind das Zeugnis einer intensiven und nicht enden wollenden Zeit der Krise, und sie geben einen Einblick sowohl in die Entwicklungen im Nahen Osten als auch in die deutsch-israelischen Beziehungen, genau 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und genau 60 Jahre nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den Staaten.

7. OKTOBER 2023. TAG 1

Tag der Katastrophe

„Ari, steh auf! Es gibt Sirenenalarm. Wir werden beschossen!“ So hysterisch hatte ich meine Frau Liel noch nie erlebt. Sie war in Panik und wollte schnell in unseren Schutzbunker fliehen. Doch sie wollte mich nicht zurücklassen und fiel regelrecht über mich her im Versuch, mich aus dem Bett zu stoßen.

„Liel, entspann dich. Das ist sicherlich ein technischer Fehler, der die Sirene in unserer Gegend ausgelöst hat. Bestimmt wird die Sirene gleich wieder auf stumm geschaltet und wieder können uns noch ausruhen, schließlich ist heute Schabbat und Simchat Tora.“

„Nein Ari, die Sirene heult schon seit Minuten und kein Ende in Sicht. Irgendetwas Schlimmes passiert gerade.“

„Quatsch. Hör bitte auf, Panik zu verbreiten. Du weckst die Kinder noch auf. Wer oder was soll uns denn bitte beschießen? Wir leben doch nicht an der Grenze zum Gazastreifen oder dem Libanon, wo eventuell eine lebensmüde Terrorzelle ein Abenteuer sucht. Wer soll denn bitte auf uns schießen, hier, neben Tel Aviv, im Herzen des Landes?“

Ich stand kurz davor, Liel den Rücken zuzukehren und somit klar zu signalisieren, dass das Gespräch aus meiner Sicht beendet sei und ich mich nicht um 7 Uhr morgens aus dem Bett reißen lasse, nur weil im Staat Israel die Technik versagt, als etwas nicht weit weg explodierte. Und dann noch

einmal. Und wieder. Und immer wieder. Es hörte sich an, als ob das Iron-Dome-Raketenabwehrsystem im Einsatz wäre. Und wieder ein Einschlag oder eine Neutralisierung einer Rakete. Plötzlich wurde die Schabbatruhe durch extremen Lärm überschattet. Ganz offensichtlich wurde Zentralisrael mit zahllosen Raketen beschossen. Aus dem Nichts. Es war doch in den vergangenen Monaten so ruhig geworden. Warum dieser plötzliche Gewaltakt?

Spätestens jetzt verstand ich, dass die Sirenen nicht ohne Grund aufheulten und Israel tatsächlich beschossen wird. Doch von wem? Von wo?

Rasch ging ich rüber ins Wohnzimmer und machte den Hauptnachrichtensender N12 an. In Israel sind die Nachrichtensender in der Regel schneller mit der Beurteilung der Situation als Politik und Armee. Also zumindest in Bezug auf die Bevölkerung. Und so war es dann auch. Der Bildschirm war voll von Bildern und Videomaterial, das schwer zu glauben und noch schwerer zu verkraften war. Es waren ganz offensichtlich Hunderte Raketen, die palästinensische Terroristen aus dem Gazastreifen auf den Süden und das Zentrum Israels abfeuerten. Das halbe Land wurde durch den Sirenenalarm und den anschließenden Beschuss geweckt. Und das am letzten Tag der Sukkot-Feiertage, am Schabbat in der Früh. Es wirkte wie ein schlechter Film. Denn nichts, absolut gar nichts, hatte mich auf diesen Überraschungsmoment vorbereitet. Schließlich war ich immer wieder im Reservedienst und es gab nie Anzeichen dafür, dass eine eventuelle Eskalation mit der Hamas in Gaza bevorstünde. Immer wieder wurde mir von meinen Vorgesetzten in den IDF versichert, dass die Hamas und andere palästinensische Terrororganisationen abgeschreckt seien und absolut kein Interesse an Selbstmord hätten.

Warum sollten sie Israel angreifen? Macht doch überhaupt keinen Sinn. Gaza ist fest in ihren Händen. Gegen Israel

kommen die Terrorgruppierungen nicht an. Geldkoffer aus Katar werden regelmäßig nach Gaza reingelassen, um die Terroristen zu „füttern“, damit sie dort bleiben und wir hier – jeder auf seiner Seite der Grenze.

Mir gingen in kurzer Zeit so viele Gedanken durch den Kopf. Ich hatte vor allem jede Menge Fragezeichen vor meinen Augen. Es machte keinen Sinn.

Doch dann lief ein Video eines weißen Pickup-Trucks, der mit mehreren bis auf die Zähne bewaffneten Hamas-Terroristen bemannt war und sich angeblich in der südisraelischen Stadt Sderot befand, über den Bildschirm.

Das wollte ich nicht glauben. Das konnte nicht wahr sein. Wie soll ein einzelner Pickup-Truck aus dem Gazastreifen über die Grenze gelangt und bis in die drei Kilometer nord-östlich vom Gazastreifen gelegene Stadt Sderot vorgedrungen sein? Ich konnte meinen Augen nicht trauen. Selbst als im Kurzvideo aus Sderot eine israelische Polizeistreife an den Terroristen vorbeifuhr, ging ich davon aus, dass es sich um ein Fake-Video handelte. Zu surrealistisch schien mir die Möglichkeit, dass ein Auto, und dann auch noch mit mehreren klar erkennbaren Terroristen in voller Montur, es über die Grenze schaffte. Das war eigentlich unmöglich. Eine ganze Armee stand ihnen doch im Weg. Ein massiver Grenzübergang. Mehrere Sicherheitszäune. Luftüberwachung. Drohnen. Kampfeinheiten, die darauf getrimmt waren, eindringende Terroristen zu neutralisieren.

Es muss ein schlechter Scherz sein. Unvorstellbar, dass ein Auto mit Terroristen aus Gaza nach Israel eindringt. Es *muss* ein schlechter Scherz sein.

Doch das war es nicht. Es war kein Scherz, sondern eine sich in Windeseile entfaltende, bittere neue Realität.

Jede weitere Minute, die verging und in der ich auf den Bildschirm blickte, während ich Sirenen und Abschüsse des Iron Dome vernahm, ließ mich tiefer schlucken.

Langsam fiel der Groschen. Es waren Hunderte Raketen, die über Israel hinunterhagelten. Und es war nicht ein einzelner Pickup-Truck, der es durch den Sicherheitszaun geschafft hatte und jetzt in Israel auf der Jagd nach Opfern war, sondern viele Autos und sehr viele Terroristen. Niemand wusste genau wie viele, aber alles deutete in jenen Morgenstunden des 7. Oktober darauf hin, dass Israel von Tausenden Palästinensern infiltriert wurde, im Süden des Landes Chaos herrschte und die Armee nicht annähernd Herr der Lage war.

Wir hatten eigentlich vorgehabt, mit den Kindern ans Meer zu fahren. Anfang Oktober ist noch Spätsommer in Israel und der 7. Oktober war der letzte Ferientag für Erwachsene und Kinder zugleich. Doch das fiel jetzt ins Wasser. Wir saßen vor dem Bildschirm und stöberten in den sozialen Netzwerken herum, um das Puzzle zu lösen. Im Minutentakt vernahm ich immer mehr grauenvolle Meldungen und Bilder aus dem Süden des Landes. Es kam mir so vor, als würde sich gerade mein Leben auf den Kopf stellen. Manches von dem Videomaterial, das ganz Israel im Laufe des 7. Oktober zu sehen bekam, da die Hamas-Terroristen es live stellten, vor allem auf Telegram oder auf den Facebook-Seiten ihrer jüdischen Opfer, brachte mich an mein Limit. Der katarische Propagandasender Al Jazeera war mit vor Ort, auf israelischer Seite, in einem Kibbutz, das ganz offensichtlich von Hunderten Terroristen übernommen worden war. Der „Journalist“, der die schwerbewaffneten und in Zivil gekleideten Terroristen begleitete, prahlte in die Kamera hinein. Er unterschied sich in keinsten Weise von den anderen Eindringlingen, außer dass er, statt mit gezogener Waffe in Häuser einzudringen, um Juden zu ermorden, den Überfall der Terroristen mit der Kamera begleitete und für die arabischsprachigen Zuschauer des Senders kommentierte. Ich war kurz davor, mich zu übergeben. Mein Kopf drehte sich. Ich war in eine

Art Schockzustand gefallen. Mir war bewusst, dass israelische Sicherheitsbehörden versagt hatten. Dass unschuldige Menschen auf israelischer Seite von eindringenden Terroristen ermordet wurden. Doch ich hatte noch nicht den blassesten Schimmer, wie kolossal das Versagen Israels in jeglicher Hinsicht war.

Dann klingelte mein Handy. Es waren die IDF.

30. MAI 2025. TAG 602

Wird sich der Iran für Zuckerbrot oder Peitsche entscheiden?

Das Leben in Israel geht weiter. Trotz allem. Der Kriegsalltag ist nervig. Fast jeden Tag gibt es Nachrichten von angeblich fortgeschrittenen Gesprächen in Bezug auf die Geiseln, die jedes Mal viel Hoffnung geben, doch immer wieder nichts als heiße Luft erzeugen. Jeden Tag neue Gesichter und Namen von im Kampf gefallenen Soldaten. So viele junge Männer, deren Leben viel zu früh zu Ende geht. Sie haben gekämpft, um auch meinen Kindern eine sicherere Zukunft zu geben.

Das Leben in Kriegszeiten ist ziemlich deprimierend. Wer noch nie im Krieg gelebt hat, kann sich das nicht wirklich vorstellen. Alexander Dobrindt hat für einen kurzen, angespannten Moment, als er im Zimmer meiner Tochter stand und den Abschuss der Rakete draußen gehört hat, „im Krieg gelebt“.

Ein Leben im Krieg bedeutet aber nicht, dass das „normale“ Leben nicht weitergehen würde. Es sind zwei parallel laufende Realitäten, in denen sich jeder Israeli tagtäglich wiederfindet. Mal mehr Kriegsalltag und weniger normaler Alltag, wenn man zum Beispiel an vorderster Front im Kampfeinsatz ist, wenn man der Lebenspartner einer der Hunderttausenden IDF-Reservisten ist, um den oder die man sich Sorgen macht, oder wenn einer deiner Liebsten am 7. Oktober, im Nahkampf in Gaza oder bei einem Terroranschlag in den letzten Monaten so schwer verletzt wurde, dass er nie wieder so sein wird, wie du ihn oder sie kennen

und lieben gelernt hast. Und mal mehr normaler Alltag, wenn man niemanden im engsten Kreis hat, der getötet oder verletzt wurde, niemand aus dem engsten Familien- und Freundeskreis an der Front kämpft und sich in Lebensgefahr befindet, wenn man zur Arbeit fährt, im Supermarkt einkaufen geht und fast sorgenfrei am Abend die Nachtruhe antreten kann. Obwohl, vollkommen sorgenfrei kann in Israel wohl kaum jemand sein. Das ganze Land fühlte sich am 7. Oktober überrollt von einströmenden Terroristen. Ein Großteil der Israelis hat ab dem 7. Oktober unter Raketenbeschuss gelebt. Ein ganzes Land wurde in den Krieg gezerrt. Einen Krieg, den niemand hier wollte und der nur Leid und Blutvergießen gebracht hat.

Meine liebe Mama hat gesundheitliche Probleme. Ich glaube, zum ersten Mal in ihrem Leben. Sie wurde vor ein paar Tagen in das Krankenhaus Shiba – Tel HaShomer in Ramat Gan eingeliefert und musste gestern operiert werden. Ein „Störfaktor“ musste entfernt werden. Die Ärzte sind optimistisch. Meine Geschwister und ich besuchen sie jeden Tag und versuchen, sie zum Lachen zu bringen. Sie ist schwach, aber fest davon überzeugt, dass es schon bald wieder bergauf gehen wird.

Jedes Bett im Krankenhaus ist belegt. Ohne Ausnahme. Auffällig viele junge Männer und Frauen in ihren Zwanzigern. Geschätzt jeder zweite Patient. Verwundet, verletzt, Gips, teilweise Bein- und Armamputationen. Mein erster Gedanke bei jedem jungen Gesicht war, ob er oder sie im Krieg verwundet wurde. Mein zweiter Gedanke, ob ihr Schicksal irgendjemanden auf der Welt interessiert. Ob all die vielen Schreihälse, die seit eineinhalb Jahren über palästinensisches Leid sprechen, das Leid in Israel kennen? Ob sie wissen, wie viele junge Männer und Frauen nie wieder so sein werden wie sie waren, weil sie von palästinensischen Terroristen angegriffen wurden? Am Ende sind viele dieser jungen Männer

und Frauen, genau wie ich, keine Uniformierten, bei denen man eventuell noch sagen könnte: „Berufsrisiko“. Sie sind eigentlich Zivilisten, die im Anschluss an das Massaker einberufen wurden, um am Überlebenskampf teilzunehmen. Der 7. Oktober hat somit auch ihr Leben zerstört. Sie müssen mit den Konsequenzen leben. Der 7.-Oktober-Krieg wird sie bis an ihr Lebensende begleiten, so wie kein Tag vergeht, an dem die letzten Holocaustüberlebenden unter uns sich nicht an den Holocaust erinnern. Es ist ein tiefes Trauma.

Mit meiner Frau war ich vorhin auf dem Weg, unseren Sohn von einer Geburtstagsfeier abzuholen. Es war schon dunkel. Wir wollten ihm eine Freude bereiten. In dem Tel Aviver Vorort, wo wir leben, ist fast alles fußläufig erreichbar. Den lockeren Fußweg von ca. 15 Minuten sind wir angetreten, als wir gesehen haben, dass unsere elfjährige Tochter entspannt am Computer sitzt und wir sie kurz allein lassen können. Sie wird nächstes Jahr in die 6. Klasse kommen, ist also fast schon ein großes, verantwortungsvolles Mädchen. Wir hatten noch nicht einmal den halben Weg hinter uns gelassen, da heulten wieder einmal die Sirenen auf. Zurück nach Hause würden wir es nicht mehr schaffen, und ein öffentlicher Schutzbunker war nicht in Sicht, also hockten wir uns an den Straßenrand, die Arme über den Kopf, und warteten ab. In nicht allzu weiter Entfernung dann eine Explosion und wieder Entwarnung. Eigentlich eine vollkommen normale Situation, die wir schon so oft erlebt hatten, mit einem kleinen Unterschied, dass wir kurz vorher unsere Tochter allein gelassen hatten und uns Sorgen um sie machten. Wie ist es ihr wohl ergangen, allein in der Wohnung, allein im Schutzzimmer? Als meine Frau dann bei unserer Tochter angerufen hat, hörte sie die Kleine laut weinen. Sie weinte nicht wegen dem Sirenenalarm. Sie weinte auch nicht, weil sie allein war. Sie weinte, weil sie sich Sorgen um uns gemacht hatte. Um uns, Mama und Papa, die draußen auf der Straße waren und even-

tuell in der kurzen Zeit keinen Schutzbunker finden würden. Das sind Situationen im Krieg, die ganz tief unter die Haut gehen. Was das alles mit unserer elfjährigen Tochter machen wird, wissen wir noch nicht. Sie wächst im Krieg auf. Ich wuchs damals in Berlin-Spandau auf dem Fußballplatz auf. Es hat alles seine Vor- und Nachteile. Hoffentlich werden die schweren Zeiten sie abhärten. Das Leben ist ein endlos langer Hürden- und Hindernislauf und nichts für schwache Gemüter. Im Dschungel des Nahen Ostens sowieso nicht.

Der Raketenbeschuss kam nicht aus heiterem Himmel, sondern pünktlich zum Zeitpunkt, als die Hamas das aktuelle Waffenruhe-Abkommen hätten bewilligen sollen. Laut dem aktuellen „Deal“ sollten insgesamt zehn lebende Geiseln freigelassen werden. Am ersten Tag sollten fünf lebende Geiseln und neun ermordete Geiseln, also Leichen, übergeben werden. Eine Woche später, am siebten Tag des „Abkommens“, wieder fünf lebende Geiseln und neun ermordete Geiseln. Im Gegenzug würde Israel alle Militäroperationen stoppen, 125 lebenslänglich inhaftierte Palästinenser, also Terroristen, freilassen, sowie 1111 palästinensische Gefangene, die nach dem 7. Oktober festgenommen wurden. Für die 18 ermordeten Geiseln, die Israel zurückbekommen würde, würde die Hamas 180 Leichen von Gazanern erhalten. Am zehnten Tag des „Deals“ sollte die Hamas einen detaillierten medizinischen Bericht über den Zustand der verbliebenen Geiseln vorlegen. Als Garanten sollten die USA, Katar und Ägypten dienen. Israel hat dem gestern schon zugestimmt.

Leider hat die palästinensische Führung wieder „Nein“ gesagt. Wieder! Viele Menschen im Gazastreifen leiden, und ihre Führung sagt immer wieder „Nein“ zu international ausgehandelten Abkommen. Statt der Misere ein Ende zu setzen und alle Geiseln ohne Wenn und Aber freizulassen, spielt Hamas mit der Welt, mit Israel und allen voran mit dem Leben seiner eigenen Leute im Gazastreifen.

Solange die Hamas Geiseln in ihrer Macht hält und sich nicht ergibt, kann Israel den Krieg nicht beenden. Doch Israel hat verstanden, dass die humanitäre Hilfe, die nach einer Pause jetzt wieder in den Gazastreifen gelassen wird, unter keinen Umständen der Hamas helfen darf, sich über Wasser zu halten. Humanitäre Hilfe darf nur Hilfsbedürftigen zukommen. Humanitäre Hilfe ist der Gamechanger. Die Hamas darf sich die humanitäre Hilfe nicht wieder krallen.

Die US-Administration hat das Thema aufgegriffen und die Gaza Humanitarian Foundation (GHF) gegründet, um humanitäre Hilfe nach Gaza zu kontrollieren. Eine ganze Handvoll Nahrungsverteilzentren wurden und werden weiterhin eingerichtet und aufgebaut, mit dem Ziel, an der Hamas vorbei den Menschen zu helfen. Nach über 19 Monaten Krieg, Tausenden Toten und Verwundeten, unzähligen zerstörten Häusern, weil Terroristen der Hamas ihre Häuser für Terrorzwecke missbraucht haben, und ohne sichere Nahrungsquelle bringen weder islamo-faschistische Ideologie noch Judenhass Brot auf den Teller. Ein ernstzunehmender Widerstand gegen die Hamas ist kaum vorhanden. Doch im Vergleich zu den Tagen nach dem 7. Oktober scheinen langsam mehr und mehr Gazaner ihren Unmut über die Situation zum Ausdruck zu bringen, indem sie sich vereinzelt auch öffentlich gegen die Hamas äußern.

Die Hamas ist das eine Problem, das die US-Administration im Blick hat. Die Huthis im Jemen, die weiterhin fast täglich sowohl Israel angreifen als auch die freie internationale Schifffahrt am Bab el-Mandeb gefährden, sind das zweite Problem, das gelöst werden muss. Doch über und hinter diesen zwei Problemzonen im Nahen Osten schwebt das dritte und wichtigste Problem: der Iran.

Noch vor seinem Amtsantritt hat US-Präsident Trump das iranische Atomprogramm zur Chefsache erklärt. Trump hat in den letzten Monaten direkte Gespräche zwischen ame-

rikanischen und iranischen Unterhändlern initiiert, mit dem Ziel, den Bau der Bombe final zu verhindern. Ein verbessertes Atomabkommen mit den Mullahs sollte dringend her. Ein Abkommen, das garantiert, dass Mullahs und Revolutionsgarden das iranische Atomwaffenprojekt nicht weiterführen und somit eine Eskalation verhindert werden kann. Der iranischen Führung hat Trump am 12. April eine Frist von 60 Tagen gegeben, die gegen Mitte Juni ablaufen wird. Danach könnten die USA für nichts mehr garantieren.

Während die USA den Iranern Zuckerbrot anbieten, fragt sich Israel, ob man dem Regime im Falle eines neuen Abkommens vertrauen könnte. Zu viel spricht dagegen. Auch in diesem Fall beruht der pessimistische Blick nach Teheran auf langjährigen Erfahrungen. Und was, wenn die Gespräche ins Leere laufen? Was soll an Tag 61 passieren? Sollte irgendjemand die Peitsche rausholen und zuschlagen? Zuschlagen, bevor der Iran im Besitz einer Atombombe sein wird? Würde Trump das machen? Oder würde Trump, ähnlich wie im Jahr 2013 sein Vorgänger Obama, zögern? Obama hatte den syrischen Machthaber Baschar al Assad gewarnt, dass der Einsatz von Chemiewaffen im syrischen Bürgerkrieg eine Überschreitung roter Linien bedeuten würde. Die USA würden sich gezwungen sehen, einzuschreiten. Dann kam ein Chemiewaffenangriff und die USA taten nichts. Auf Worte und Warnungen folgten keine Taten. Was wiederum in Moskau als eindeutiges Zeichen der Schwäche gewertet wurde und der Startschuss für russisches Engagement in Syrien war.

Und wie sollte Israel an Tag 61, am 13. Juni 2025, reagieren? Könnte Israel den Iran allein angreifen? Könnte Israel das Atomwaffenprogramm vernichten? Jedenfalls wäre Israels Luftwaffe im Falle einer „Peitsche“-Entscheidung aus Jerusalem innerhalb von nur sieben Stunden voll einsatzbereit, um einen massiven und präzisen Angriff gegen das iranische Nuklearprogramm zu fliegen. Israels Luftwaffe bereitet sich

seit vielen Jahren auf den Ernstfall vor. Die „Staatsräson“ des iranischen Mullah-Regimes ist die Auslöschung des einzigen jüdischen Staates auf der Welt. Unter keinen Umständen darf so ein apokalyptisches Regime in den Besitz einer tödlichen Massenvernichtungswaffe kommen.

Auch das US-Militär hat in den letzten Monaten seine Truppen im Nahen und Mittleren Osten aufgestockt. Auf dem vorher eher müden US-Militärstützpunkt auf der im indischen Ozean liegenden Insel Diego Garcia ist es mittlerweile ziemlich laut geworden. Es treffen immer mehr F15-Kampffjets und B-52-Langstreckenbomber ein.

Die Drohkulisse aus Washington, Tel Aviv und Diego Garcia wird in Teheran natürlich wahrgenommen. Gleichzeitig die ausgestreckte Hand des amerikanischen Präsidenten. In knapp zwei Wochen läuft die Frist ab. Wie wird sich Ayatollah Khamenei entscheiden – Zuckerbrot und Deeskalation oder Peitsche und Eskalation?